

Warum Krieg? – Die Psychodynamik des Krieges aus psychohistorischer Sicht

Einleitung

Die Frage nach den Ursachen von Kriegen gehört in das kulturpsychologische Feld der Psychoanalyse. Darum hierzu einige Vorbemerkungen. Die Psychoanalyse hatte in ihren Anfängen groß angelegte kulturpsychologische Konzepte hervorgebracht. Ich nenne nur Freuds "Totem und Tabu", Jungs "Symbole der Wandlung", und auch Adlers Hervorhebung der sozialen Faktoren hatte eine kulturpsychologische Dimension. Warum konnte sich dieser kulturpsychologische Elan der frühen Psychoanalyse nicht weiter fortsetzen und fortentwickeln?

Ein wichtiger Grund war sicher die damals mangelnde Kenntnis der frühen Entwicklung und der Bedeutung von frühem traumatischem Stress. Freuds Annahmen zu einem genetisch bedingten Kastrationskomplex blieben Spekulation, und bei Jung blieben die frühkindlichen Vorbedingungen späterer Individuationskonflikte zu wenig erfasst. Bei Adler wiederum waren das narzisstische Trauma und die Gegenbewegung des männlichen Protestes und der narzisstischen Idealbildungen zwar beschrieben, aber doch sehr sektoriell. Dazu war Adler sehr praktisch ausgerichtet. Seine Stärke war das sozialtherapeutische Engagement, weniger die kulturpsychologische Reflexion. Der Beitrag Ranks mit der Erfassung der geburtlichen und vorgeburtlichen Erlebensdimension konnte wegen des zeitbedingten Tabus um Geburt und Schwangerschaft für die psychoanalytische Diskussion nicht wirksam werden. Erst in neuerer Zeit erscheinen seine Schriften wieder und finden unter den Bedingungen eines veränderten Zeitgeistes ein neues Interesse.

Zu diesen theorieimmanenten Gründen kamen die Probleme der Zeit und die Beschädigung der mitteleuropäischen Kultur im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg. So ist es nur folgerichtig, dass die psychoanalytische Kulturpsychologie in Bezug auf den gesellschaftlich-historischen Prozess in den USA als Psychohistorie einen neuen Anfang nahm. Psychohistorie versteht sich dabei als der Versuch, die Dynamik des historischen Prozesses mit psychologischen und insbesondere psychoanalytischen Mitteln zu verstehen. Der pragmatischen Orientierung der amerikanischen Mentalität entsprechend rückten dabei die realen Bedingungen der Sozialisation, einschließlich der Geburt und der vorgeburtlichen Lebenszeit, in den Vordergrund. Diese amerikanische spezifische Form psychoanalytischer Kulturtheorie ist wesentlich bestimmt durch die Konzepte des Psychoanalytikers und Psychohistorikers Lloyd deMause¹, die in den Siebziger Jahren ein breiteres Interesse auch bei uns fanden, als die Bedeutung der Erziehung diskutiert wurde. DeMause hatte die Geschichte der Kindheit als einen Alptraum be-

¹ deMause (2000, 2005).

zeichnet, aus dem wir gerade erst erwachen. Die Kindheitsbedingungen in den historischen Gesellschaften waren viel traumatischer, als dies im idealisierenden Selbstverständnis der jeweiligen Gesellschaft wahrgenommen wurde. Diese traumatischen Sozialisationsbedingungen sind für deMause ein entscheidender Hintergrund der Kriegsinszenierungen, die der Formel folgen "füge den anderen das zu, was dir zugefügt worden ist". Der Krieg im Kinderzimmer wiederholt sich gewissermaßen in den Kriegen der Erwachsenen.

Ich will im Folgenden einen kurzen Abriss des Konzeptes von Lloyd deMause zur Entstehung von Kriegen geben, um dann zu eigenen weiterführenden Überlegungen zu kommen. Es geht dabei "nur" um eine psychologisch-psychotraumatische Dimension von Kriegen. Man könnte vielleicht differenzieren: es gibt eine biologisch-primatologisch vorgegebene Bereitschaft von Männern, die Gruppe nach außen zu verteidigen oder auch Interessen der Gruppe nach außen durchzusetzen; davon ist die psychologisch-psychotraumatische Dimension und Form von Kriegen zu unterscheiden, die sich erst mit den frühen Hochkulturen entwickelt.

Die psychologische Dynamik bei der Entstehung von Kriegen

Der Aufsatz "Der Golfkrieg als eine Wiedergeburtneurose"² gibt eine gute Zusammenfassung der Grundannahmen von deMause. Für ihn sind Kriege periodische Ausnahmezustände von Nationen, in denen frühkindliche Traumatisierungen aktiviert sind und zunächst in Phantasien von destruktiven Mutterbildern, verletzten Kindern, und dann in Kriegshandlungen ausgelebt werden. Zu solchen Aktivierungen von frühen Traumen kommt es überraschender Weise in Zeiten von wirtschaftlichem Aufschwung, Prosperität und Innovation. Dies ist empirisch belegbar. Die psychologische Erklärung ist die, dass für traumatisiert geschwächte Kinder Erfolg und neue Möglichkeiten verunsichernd wirken und traumatische Grunderfahrungen, insbesondere die der Geburt, wieder aktivieren.³ DeMause bezieht sich dabei auf Ergebnisse der Perinatalforschung, die dafür sprechen, dass die Geburt ein viel traumatischeres und erschütternderes Ereignis ist, als man gemeinhin denkt. Diese traumatischen Aspekte der Geburt werden erlebnismäßig dadurch festgeschrieben, dass der Umgang mit dem Säugling und dem Kleinkind in den geschichtlichen Gesellschaften in der Regel deprivierend und traumatisierend war, was dann mit den gewalttätigen Erziehungspraktiken unserer Tradition korrespondiert. Die Gewalttätigkeit dieser Erziehungspraktiken ist wesentlich dadurch bedingt, dass die Hilflosigkeit der Kinder die eigene traumatische Hilflosigkeitserfahrung in den Eltern aktiviert, die dann in Straf- oder Erziehungsritualen projektiv ausagiert wird.

Dieser traumabelastete Entwicklungshintergrund wird, wie gesagt, in Zeiten wirtschaftlicher Prosperität und Innovation aktiviert. Dies zeigt sich daran, dass in diesen Zeiten die Medien von Bildern von verletzten Kindern und destruktiven Müttern beherrscht sind. Dies war ca. ein Jahr vor Beginn des ersten Golfkrieges in extenso der Fall, wie deMause belegen kann. Amerika fand sich 1990 trotz wirtschaftlicher Prosperität in einem Zustand von allgemeiner Depression und Verunsiche-

² deMause (1991).

³ deMause (1996).

rung, wie sie nicht nur in den Cartoons, sondern auch in den Leitartikeln zum Ausdruck kam. DeMause spricht von Phantasien der "sündigen Nation", die bereit ist, ihre Schuldgefühle in kriegesischen Phantasien und Handlungen auszuagieren. Dabei folgt die kollektive Phantasie ganz uralten Mustern:

- "1. Eine sündigende, verunreinigte Welt mit einem Führer, der als mehr und mehr unfähig erscheint, die wachsenden Gefühle der Nation von emotionalem Chaos aufzunehmen und zusammenzuhalten.
2. Ärgerliche Götter und Göttinnen, die die Nation mit Verschlingen und Vernichten bedrohen, wenn nicht die rituelle Opferung eines Opfers vollzogen wird, wobei das Opfer letztlich das 'göttliche Kind' repräsentiert.
3. Die Opferung des göttlichen Kindes, des Sohnes oder des Liebhabers der großen Mutter, dessen Blut bei der Opferung das Lebensgefühl der Gruppe erneuert, und der letztlich das 'schuldige Kind' darstellt, das das Opfer des ursprünglichen Traumas war."⁴

DeMause sieht die kriegsgestimmte Gesellschaft im Zustand eines kollektiven posttraumatischen Belastungszustandes. Es kommt zu einem Zerfall der Ich-Kohärenz und zum Vorwiegen der Stabilisierung über projektive Identifikationen. Es wird ein Feind gesucht, der das "Böse" und speziell das "böse Kind" oder auch die "böse Mutter" repräsentiert. Dies lässt sich an den Geschehnissen des ersten Golfkrieges gut illustrieren. Saddam Hussein ist in den Cartoons sowohl die "böse Mutter" wie auch das "böse Kind", das man selber einmal war. Die eigentliche Kriegshandlung beginnt dann mit dem Kampf gegen das Böse, das in einer Art Trance ganz unmittelbar im "Feind" gesehen wird. Diese Trance ist im Nachhinein deutlich an den Äußerungen der führenden Politiker abzulesen.

Die merkwürdige und fremdartige Bedeutung des Krieges als Reinigung und Wiedergeburt wird darin deutlich, dass die Gesellschaften nach Beginn eines Krieges geradezu extrem erleichtert sind, wie auch die amerikanische Gesellschaft nach dem Beginn des ersten Golfkrieges. Es geschieht gewissermaßen Gerechtigkeit gegen das böse Kind, das seiner verdienten Strafe zugeführt wird. Die Modalitäten folgen dabei der eigenen Kindheitserfahrung. Der ältere Bush folgte mit der Phantasie, man müsse Hussein "in den Arsch treten", der Strafweise seines Vaters: "Er legte uns über das Knie und schlug uns mit dem Gürtel. Er hatte eine starke Hand und ließ sie uns spüren."⁵ Die älteren Republikaner, die als Kinder körperliche Strafen erlebt hatten, waren für ein gewaltsames Eingreifen, während die jüngeren, mehr demokratisch orientierten Politiker mehr für Sanktionen waren, was ihrer eigenen Kindheitserfahrung, der Strafe durch Sanktionen, entsprach.

Die Stärke des Konzeptes von deMause sind empirische und empirisch überprüfbare Erklärungsansätze. Die Schwäche ist die Übernahme neurosenpsychologischer Diagnosen von der Individualebene auf die Kollektivebene und eine damit zusammenhängende gewisse moralische Diktion. Offene Fragen betreffen weiter die Geschichtlichkeit von Ich und Über-Ich. Hierzu einige ergänzende Überlegungen.

⁴ deMause (1991), S. 209.

⁵ ebd., S. 214.

Ergänzende Überlegungen

Bei deMause bleibt die Frage nach dem anthropologischen und biologischen Hintergrund der Traumadisposition bei Menschen in der Frühentwicklung offen. Hier kann das Konzept der "Frühgeburtlichkeit des Menschen" hilfreich und ergänzend sein. Unterhalb der anfangs genannten kulturpsychologisch-anthropologischen Spekulationen in der frühen Psychoanalyse gibt es einen m.E. schulübergreifenden Konsens in Bezug auf die Bedeutung der extremen Hilflosigkeit des Menschen am Lebensanfang. Freud formuliert dies so: "Der biologische Faktor ist die lang hingezogene Hilflosigkeit und Abhängigkeit des kleinen Menschenkindes. Die Intrauterinexistenz des Menschen erscheint gegen die meisten Tiere relativ verkürzt; es wird unfertiger als diese in die Welt geschickt. Dadurch wird der Einfluss der realen Außenwelt verstärkt, die Differenzierung des Ich vom Es frühzeitig gefördert und die Gefahren der Außenwelt in ihrer Bedeutung erhöht und der Wert des Objektes, der allein gegen diese Gefahren schützen und das verlorene Intrauterinleben ersetzen kann, enorm gesteigert. Dieses biologische Moment stellt also die erste Gefahrensituation her und schafft das Bedürfnis, geliebt zu werden, das den Menschen nicht mehr verlassen wird."⁶

Diese Sicht wird späterhin durch die Befunde von Portmann zur biologischen Frühgeburtlichkeit bestätigt⁷, wie ebenso die hierdurch bedingte Traumadisposition durch die Säuglingsforschung und die moderne Psychotraumatologie.⁸ Es gibt diesen von Freud formulierten Konsens in der Psychoanalyse und Tiefenpsychologie, jedoch wird er merkwürdig unauffällig verhandelt. Ich möchte ihm hingegen eine zentrale Bedeutung für das Verständnis der menschliche Verletzlichkeit auf der individuellen und kollektiven Ebene geben. Ich sehe in der Frühgeburtlichkeit einen wesentlichen Hintergrund der menschlichen Besonderheit und der menschlichen Kulturbildung, insofern wegen der Frühgeburtlichkeit Babys auf einen Ersatzschutzraum der elterlichen Fürsorge angewiesen sind und Menschen insgesamt in ihrer Kultur sich einen solchen Ersatzschutzraum schaffen. Sloterdijk spricht in diesem Zusammenhang von der immunologischen Bedeutung der kulturellen Räume. Das bedeutet aber auch, dass diese kulturellen Räume wegen ihrer hintergründigen Mutterleibsbedeutung eine primäre Sicherungsfunktion haben. Umgekehrt kommt es bei Gefährdung der Integrität des kulturellen Schutzraumes zu elementaren geburtsymbolischen Inszenierungen in den Kriegen, die über eine Wiederholung der Geburt oder Wiedergeburt einen neuen gereinigten und erneuten Schutzraum herstellen sollen. Den empirischen Hintergrund für diese Annahmen stellt deMause in seinem Aufsatz "Restaging fetal traumas in wars and social violence"⁹ dar, wie ebenso im 6. Kapitel seines Buches "Das emotionale Leben der Nationen".¹⁰

In dieser Sicht ist also die Kriegsdisposition von Menschen in der Frühgeburtlichkeit und der daraus folgenden Ich-Entwicklung begründet. Diese vorzeitige Ich-

⁶ Freud (1926), S. 168 f.

⁷ Portmann (1969).

⁸ Hochauf (1999).

⁹ deMause (1996).

¹⁰ deMause (2005a).

Entwicklung, in der das Kind einen Ersatz für seine verlorene pränatale Sicherheit findet, ist zum einen eine Stärke des Menschen – er schafft neue Welten –, zum anderen eine Schwäche, weil der fragile Hintergrund dieses Ichs zu Dekompensationen und Spaltungen führen kann, wie sie typischerweise in den projektiven Identifikationen oder Sündenbockzuweisungen erfolgen. Das eigene Böse wird im anderen bekämpft. Man identifiziert sich mit dem guten Teil des eigenen Kinder-Ich mit den strafenden Eltern und vollzieht die Strafe mit der Tötung des Feindes, was den Zorn der Eltern befriedet. Diese Disposition zur Ich-Spaltung und des daraus folgenden Kampfes des Guten gegen das Böse ist ein zentrales menschliches Identitätsparadigma, das immer neue Gestaltungen auf den verschiedenen kulturellen Ebenen findet. Die Konsequenz aus der psychohistorischen Sicht ist die, dass durch eine Verbesserung der Frühsozialisation die Friedens- und Konfliktfähigkeit von Gesellschaften verbessert werden kann. Dieser Prozess hat sich in der jüngeren Vergangenheit spontan entwickelt. Die Verbesserung der Sozialisationsbedingungen in der frühen Neuzeit ermöglichte den gesellschaftlichen Umschwung der Aufklärung und die Entwicklung demokratischer Verfassungen. Hierdurch können Konflikte in ganz anderer Weise als früher innerhalb der Gesellschaft im Streit der Parteien ausgetragen und entwickelt werden. Dies entspricht einer Veränderung der Ich-Formation, die weniger projektiv ist, als dies in der Identifikation mit der christlichen Religion oder einer anderen Religion formatiert ist. Das moderne Individuum kann die inneren Widersprüche und Konflikte mehr in sich austragen und ist weniger auf projektive Inszenierungen angewiesen als religiös orientierte Menschen. Dementsprechend sind Demokratien weniger durch Kriegsstimmungen gefährdet als theokratisch oder diktatorisch verfasste Gesellschaften.

So krisenhaft und destruktiv Kriege auch immer waren und sind, so haben sie doch auch eine Individuationsbedeutung, indem sich Gesellschaften über Kriege und durch Kriege in ihren Identitäten fortentwickeln können. So vollzieht sich mit der Krise des Ersten und des Zweiten Weltkrieges in Europa eine Transformation von monarchisch-absolutistisch organisierten Gesellschaften hin zu den modernen pluralistischen demokratischen Gesellschaften. Diese transformatorische Bedeutung von Kriegen mag damit zusammenhängen, dass die gesellschaftliche Welt und deren Ideale, in deren Schutz ich lebe, gewissermaßen Ersatz für die verlorene uterine Urheimat sind, deren Gefährdung in elementarer Weise perinatale Muster aktiviert, u.a. die wahnhaftige Idee, durch einen Krieg "wiedergeboren" zu werden. Dabei haben Geburtsmuster neben den traumatischen Aspekten auch elementar transformatorische Kräfte. Sie bieten die Möglichkeit, aus einer untergehenden Welt in eine "neue" Welt zu gelangen, oder eben auch sie kreativ zu schaffen, etwa durch eine neue gesellschaftliche Verfassung oder neue Ideale, die den gewandelten Bedingungen und Bedürfnissen besser entsprechen, wie dies etwa für die demokratischen Verfassungen und Ideale der modernen individualistischen und industrialisierten Gesellschaften gilt, die die feudal-agrarischen Monarchien ablösten. In den Kriegen kann man destruktiv-transformatorische Mittel sehen, durch Resinszenierungen perinataler Muster diesen elementaren Übergang psychologisch in einem grandiosen "Stirb und Werde" zu gestalten.

Ein tieferes Verständnis der psychodynamischen Kräfte, die in kriegesischen Konflikten wirksam sind, könnte ein Austragen der Konflikte auf einer Verhand-

lungsebene ermöglichen, wie dies in Demokratien schon weit entwickelt ist. In diesem Sinne könnten Psychoanalytiker und Tiefenpsychologen bei lebensgefährdenden Konflikten zwischen Gesellschaften und gesellschaftlichen Gruppen als Friedensberater tätig sein.¹¹ Dies wird aber nur möglich sein, wenn die Ausgangskonzepte psychoanalytischer Kulturpsychologie noch eindeutiger gefasst werden können, worum sich unsere Tagung ja bemüht. Dazu wird auch eine Auseinandersetzung mit den Spaltungen innerhalb der psychoanalytischen und tiefenpsychologischen Gruppen von Bedeutung sein, die die Reflexion und empirische Vertiefung bei psychoanalytischen Konzepten durch eine gewisse Ideologisierung eingeschränkt haben. Hierzu bietet die Vielfalt der Heidelberger psychoanalytischen Kultur gute Voraussetzungen.

Literaturangaben

- DeMause, Lloyd (1979): Hört ihr die Kinder weinen? (Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1979).
- DeMause, Lloyd (1991): Der Golfkrieg als Wiedergeburtneurose. In: Janus, Ludwig (Hg.): Die kulturelle Verarbeitung pränatalen und perinatalen Erlebens. (Textstudio Groß, Brahmstr. 1, 69118 Heidelberg 1991).
- DeMause, Lloyd (1996): Restaging Fetal Traumas in Wars and Social Violence. *Int. J. of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 8 (1996), 171-212.
- DeMause, Lloyd (2000): Was ist Psychohistorie? (Psychosozial, Gießen 2000).
- DeMause, Lloyd (2005a): Das emotionale Leben der Nationen. (Drava, Klagenfurt 2005).
- DeMause, Lloyd (2005b): Peace Counseling: A New Profession. *The Journal of Psychohistory* 33 (2005), 2-16 (deutsche Übersetzung: siehe deMause 2006).
- DeMause, Lloyd (2006): Friedensberatung: Ein neues Berufsfeld. In: Galler, Florian / Janus, Ludwig / Kurth, Winfried (Hg.): Fundamentalismus und gesellschaftliche Destruktivität. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 6 (2005) (Mattes Verlag, Heidelberg 2006), S. 269-284.
- Freud, Sigmund (1926): Hemmung, Symptom und Angst. In: Gesammelte Werke IV (Fischer, Frankfurt a.M. 1969).
- Hochauf, Renate (1999): Imaginative Psychotherapie bei frühtraumatisierten Patienten. *Int. J. of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 11 (1999), 503-517.
- Janus, Ludwig / Kurth, Winfried (2004, Hg.): Psychohistorie und Politik. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 4 (2003) (Mattes Verlag, Heidelberg 2004).
- Ottmüller, Uta / Kurth, Winfried (2003, Hg.): Trauma, gesellschaftliche Unbewusstheit und Friedenskompetenz. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 3 (2002) (Mattes Verlag, Heidelberg 2003).
- Portmann, Adolf (1969): Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. (Schwabe, Basel 1969).
- Volkan, Vamik (1999): Das Versagen der Diplomatie. (Psychosozial, Gießen 1999).

¹¹ Volkan (1999), Ottmüller & Kurth (2003), deMause (2005b, 2006).